

Pawel KRUPA, *La lettre en défense de Saint Thomas d'Aquin de Jean de Monzon OP (1388)*, Archivum Franciscanum Historicum 98 (2005) S. 633–647, ediert und kommentiert einen polemischen Brief zur Frage der unbefleckten Empfängnis Mariens nach Biblioteca Apostolica Vaticana, Borgh. 102 (14. Jh.), fol. 3r–6r. C. L.

Exposición y refutación del Islam. La versión latina de las epístolas de al-Hāšimī y al-Kindī. Edición, traducción y estudio de Fernando GONZÁLEZ MUÑOZ (Monografías 111) A Coruña 2005, Universidade da Coruña, Servizo de Publicacións, CXXXVIII u. 290 S., ISBN 84-9749-164-5, EUR 18. – Eines Tages wurde dem Gesandten Gottes heimtückisch ein vergifteter Lammbraten vorgesetzt. Als er zugreifen wollte, begann das gebratene Tier wundersam zu sprechen und warnte den Propheten. Sein Begleiter jedoch aß und starb jämmerlich. Der muslimischen Volksfrömmigkeit des Früh-MA galt dieses Mirakel als Beweis für Mohammeds Prophetentum, für einen christlichen Zeitgenossen blieben jedoch Fragen offen: Warum erweckte Mahomat den Verstorbenen nicht einfach wie einst Elisa (II Reg. 4) mit seinen angeblichen prophetischen Kräften wieder zum Leben? Ja, warum machte er nicht überhaupt wie Elisa das Gift einfach unschädlich? Das wären doch Zeichen echten Prophetentums! (S. 59) Argumentationsmuster wie dieses sind typisch für den ursprünglich auf Arabisch verfaßten „Briefwechsel“ zwischen dem Christen al-Kindī und dem Muslim al-Hāšimī, dessen lateinische Fassung nun erstmals in kritischer Edition samt einer spanischen Übersetzung vorliegt. In einer ausführlichen Einleitung referiert der Editor die bisherige Forschung zunächst zur arabischen (S. XXI–LV), dann zur edierten lateinischen Fassung des Textes (S. LVII–XCIII): Der vermutlich aus der ersten Hälfte des 9. Jh. (S. LIII) stammende „Briefwechsel“ besteht aus zwei Schreiben: al-Hāšimī erläutert seinem christlichen „Freund“ al-Kindī die Grundzüge seines Glaubens und eröffnet diesem damit in seinem ungleich längeren Antwortschreiben die Gelegenheit zur systematischen Widerlegung des Islam. Die Authentizität beider Briefe ist umstritten. G. M. kann jedoch gute Argumente beibringen, die das zum offiziellen Religionsgespräch am Kalifenhof in Bagdad stilisierte Textensemble als Fiktion aus christlicher Feder entlarven (S. XLIX). Der kaum für eine konstruktive Auseinandersetzung mit Muslimen über ihre Religion gedachte „Pseudo-al-Kindī“ darf als Schlüsseltext der christlichen Islampolemik sowohl im Orient als auch im Westen gelten. Bereits für die Mitte des 9. Jh. kann G. M. den Einfluß des arabischen Textes auf die ältesten anti-islamischen Schriften aus Spanien nachweisen (S. LXXVIII–LXXXII); die lateinische Version entstand jedoch erst im Rahmen der 1142 von Petrus Venerabilis in Auftrag gegebenen sog. *Collectio Toletana*. Wie G. M. zeigen kann, ist die lateinische Fassung keine wörtliche Übersetzung der arabischen Vorlage, sondern weist deutliche Zeichen einer Adaptation von Tonfall (S. LXX) und Argumentationsstruktur (S. LXX–LXXIII) an okzidentale Mentalitäten auf. Das Ergebnis ist eine unübersehbare Steigerung von Aggressivität und polemischer Schärfe. Der aus elf Hss. des 12.–16. Jh. kollationierte Text ersetzt die philologisch-kritischen Anforderungen nicht genügende ältere Ausgabe von Muñoz Sendino (1949). Neben Varianten und Quellen erschließt der kritische Apparat dem Leser dankenswerter Weise auch die zahlreichen ma. Glossierun-